Radio und Fernsehen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1976)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Zwei Jahre im Dorfe" aufzuteilen: „Ein weiches, biegsames Organ gab den in einfache, verständliche, aber von aller Trivialität entfernte Form gekleideten Gedanken Nachdruck." — Die gute Form erst verleiht einem guten Gedanken den erwünschten Nachdruck. *Hans Sommer*

Radio und Fernsehen

Soll die Mundart noch mehr zum Zuge kommen?

Vor gut 35 Jahren, zur Zeit der Bedrohung der Schweiz durch das benachbarte Tausendjährige Reich, war gutes (Bühnen-)deutsch am Landessender Beromünster alles andere als gefragt. Sehr schnell mußte sich ein Sprecher — der sich oft in jahrelanger Ausbildung eine perfekte hochdeutsche Aussprache erarbeitet hatte — „Nazi" schimpfen lassen, und sogar der Nachrichtensprecher tat gut daran, seine Sprechweise mit schweizerisch-kehligen Lauten zu durchsetzen. Noch unlängst entbrannte in der Leserecke einer großen Basler Tageszeitung ein heftiger Streit darüber, ob nun die Zahl zwanzig als ‚zwanzik' oder als ‚zwanzich' auszusprechen sei. In den letzten Jahren ist allerdings die Frage „Mundart oder Hochdeutsch am Radio?" etwas aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit verschwunden, doch das Problem an sich wurde dadurch natürlich nicht gelöst. Im Rahmen des von der Abteilung Publikumsforschung der SRG durchgeführten Hörerforschungsprogramms wurden deshalb im zweiten Quartal 1975 im Zusammenhang mit einer Untersuchung über die Lokalsendungen auch einige Fragen zum Thema „Mundart oder Hochdeutsch?" gestellt.
Zunächst wurde einmal nach der Verständlichkeit der am Radio gesprochenen Dialekte gefragt, wobei 88% der Befragten erklärten, das Gesprochene immer oder meistens zu verstehen. Die Unterschiede in den einzelnen Regionen sind nicht sehr bedeutend, schwanken doch die Prozentzahlen für ‚immer' oder ‚meistens' zwischen 87 (Basel-Stadt und Basel-Land) und 96 (Zürich und Schaffhausen).
Sodann wurden sieben einzelne Dialekte herausgegriffen und die Frage nach ihrer Verständlichkeit gestellt. Praktisch problemlos werden in der ganzen Schweiz die Ostschweizer, Glarner und Innerschweizer Mundarten verstanden. Der Berner Oberländer Dialekt bereitet in der Ostschweiz etwas Mühe, der Bündner im Raum Aargau/Solothurn/Bern, das Appenzellische schafft mitunter in Bern/Aargau und beiden Basel Probleme. *Ausgeprägtere Schwierigkeiten scheint einzig die Mundart des Oberwallis zu verursachen, und zwar am stärksten im Raum Zürich/Ostschweiz. Von alarmierenden Werten zu sprechen wäre jedoch auch hier stark übertrieben: nur 4% der Befragten antworteten, sie verstünden die Walliser Mundart „überhaupt nicht".*
In der dritten Frage wurde mittels neun zu beurteilenden Eigenschaften eine Charakterisierung der Mundart im Vergleich zum Hochdeutschen angestrebt. Auch die Auswertung dieses Teils der Befragung erbrachte keine eigentlichen Überraschungen — im großen und ganzen fanden sich die üblichen (Vor-)urteile über die Mundart bestätigt. So hielt die überwiegende Mehrheit der Hörer die Mundart für ‚direkter', ‚wärmer', ‚persönlicher', ‚natürlicher' und ‚freier' als das Hochdeutsche. Auch daß die

Mundart als etwas ‚gröber' eingestuft wird, kann nicht überraschen. Fast ausgeglichen waren die Meinungen zur Frage, ob Mundart ‚beschränkter' oder ‚umfassender' sei als Hochdeutsch. Nur ganz knapp wurde die Mundart als ‚umfassender' bezeichnet. Während bei den sieben oben erwähnten Eigenschaften die Aufschlüsselung der Antworten nach Alters-, Bildungs- und Berufsgruppen sowie Gemeindegröße keine besonderen Unterschiede innerhalb der einzelnen Gruppen ergab, traten in der Beurteilung der beiden letzten Eigenschaften vor allem innerhalb der Bildungsgruppen doch größere Differenzen auf. So ist die Gesamtheit der Befragten ziemlich eindeutig der Ansicht, man könne sich in der Mundart „besser ausdrücken", während die Gruppe der Hochschulabsolventen hiervon nicht besonders überzeugt scheint. Sogar eine gegenteilige Meinung vertreten die Hochschulabsolventen in der Frage, ob Mundart ‚präziser' oder ‚unbestimmter' sei als Hochdeutsch: Die Gesamtheit der Hörer hält Mundart für ‚präziser', die Hochschulabsolventen dagegen ganz knapp für ‚unbestimmter'.
Einige wichtige Fragen wurden in dieser Umfrage freilich nicht gestellt. So erhielten die Befragten keine Gelegenheit, sich zur Verständlichkeit des an unserem Radio gesprochenen Hochdeutschen zu äußern, so daß nicht ersichtlich wird, ob Dialekt oder Hochdeutsch von der Mehrheit der Hörer besser verstanden wird. Auch wurde nicht gefragt, welche Sprachform von den Hörern bevorzugt wird. Vor allem aber wäre interessant gewesen zu erfahren, ob nach Meinung der Befragten beispielsweise auch die Nachrichten, das „Echo der Zeit" oder die Ansagen zu E-Musikprogrammen in Mundart gebracht werden sollten. Dazu hätte die Befragung erheblich ausgeweitet werden müssen. Allein auf Grund der jetzt vorliegenden Resultate sind deshalb in nächster Zeit keine einschneidenden Änderungen am bisherigen Konzept für die Sendungen von Radio DRS zu erwarten, doch läßt sich — vorsichtig formuliert — der Schluß ziehen, daß die Tendenz in Zukunft eher in Richtung einer vermehrten Verwendung des Dialektes am Radio gehen dürfte.

Nachwort der Schriftleitung:

Grundsätzlich sind wir der Meinung, daß unserem Radio die Verwendung der Mundart sehr wohl ansteht, daß dies jedoch unter dem Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit zu geschehen hat. So ist vor allem zu bedenken, was wir früher schon gesagt haben und worauf wir erneut hinweisen: Jedes Mehr an Mundart geht auf Kosten der Hochsprache, und diese zweite Form unserer Muttersprache ist doch die, die uns am Leben der gesamten deutschen Sprachgemeinschaft teilnehmen läßt. Man kann einwenden, daß ja jeder Deutschschweizer alles verstehen und lesen könne. Tatsache aber ist, daß dieses Sprachbeherrschen eben nur passiv ist, daß hingegen die Fähigkeit, diese Sprachform zu sprechen, und zwar frei und gut, stets mehr zurückgeht, daß erst recht eine lebendige Teilnahme an einem Gespräch bald nur noch bei einem verschwindend kleinen Teil unserer Deutschschweizer Bevölkerung möglich ist.
Von der Mühe, die die Deutschlehrer mit ihren Schülern haben, sei nur ganz am Rande Erwähnung getan. Immer und immer wieder wird auf die Mundart ausgewichen, obgleich auch in dieser Umgangssprachform der Ausdruck nicht etwa geschliffener oder gar logischer im Ablauf ist. Schuld daran haben nicht zuletzt unsere Medien und damit auch wir selber; denn nicht wahr, das Volk bestimmt doch — oder etwa doch nicht, sind es am Ende die dortigen Abteilungsleiter, die sich als Weichensteller betätigen?